# Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 9 — Lemberg, am 28. Februar (Hornung) — 1932





15)

Ellen war errötet. „So also beschäftigt Uschi sich hier," sagte sie leise und ein wenig beschämt, weil sie die kleine Schwiegertochter gehindert hatte, sich auch in Berlin zu betätigen. „Und was sagen Sie zu dem Vorgefallenen, Herr Remstedt?"

„Wozu, meine gnädige Frau? Ich weiß gar nichts. Uschi kommt hier am späten Abend ganz überraschend an, sagt, Udo sei nach Dresden zu einem Verleger berufen worden, und sie wolle die paar Tage bei mir sein. Daß irgend etwas nicht stimmte, dachte ich halb und halb, denn die Uschi ist sehr seltsam und beinahe immer für mich unsichtbar. Sie wollte auch keinen Menschen sehen, wollte nicht ausgehen. Nur Therese und die Kochkunst scheint sie zu interessieren. Nun erzählen Sie mir einmal, liebe Frau Ellen, was das alles für eine Bewandtnis hat?"

Und Ellen berichtete. In großen Umrissen. In schonenden Worten, als sie von Uschi, in anklagenden, als sie von sich selbst sprach.

„Also sogar lügen hat meine kleine Uschi gelernt," sagte Herr Remstedt verwundert und betrübt. Aber Ellen meinte entschuldigend:

„Es war eine Notlüge, sie hat sich wohl geschämt, die Wahrheit zu gestehen."

„Und nun sind Sie selbst gekommen, meine gnädige Frau. Zu diesem bösen, verzogenen Kinde, um es heimzuholen!"

Sie lächelte. „Da Udo nicht kommen konnte, so mußte ich es ja tun. Denn er braucht seine Uschi. Und er darf nicht länger ohne sie sein."

In diesem Augenblick betrat Uschi den Balkon. Sie trug die silberne Kaffeekanne in der einen, einen Korb mit Brötchen in der anderen Hand. Sie sah hausfraulich und sehr reizend aus

Als sie die Schwiegermutter unerwartet vor sich sah, erbleichte und zitterte sie. Ihr Vater sprang hinzu und nahm ihr die schwankenden Gegenstände ab. Er stellte sie auf den Frühstückstisch, dann zog er sich zurück. Die beiden Frauen waren allein.

„Mama!" stammelte Uschi und schlug in Scham und Furcht beide Hände vor das jetzt dunkel erglühte Gesichtchen. „Mama!"

Ellen erhob sich, trat neben sie, zog die Zitternde in ihre Arme. Zum ersten Male war ein warmes, mütterliches Gefühl für Uschi in ihrem Herzen, jetzt, da sie sich selbst bezwungen und alle eigenen Wünsche zurückgestellt hatte.

„Meine kleine Uschi!" sagte sie weich.

Bei dem liebevollen Klang ihrer Stimme ließ Uschi die Hände sinken. Angstvoll blickte sie Ellen an.

„Ist Udo so zornig, daß er nicht selbst zu mir kommt?" fragte sie leise.

„Udo erwartet, daß du zu ihm zurückkommst, Uschi. Denn es gibt keinen Grund für dich, von ihm zu gehen. Er konnte nicht zu dir kommen, denn er ist krank!"

„Udo! Krank! Um Gottes willen, was fehlt ihm?"

„Komm, Uschi, sei ganz ruhig. Setze dich zu mir und laß dir erzählen. Es ist nichts Gefährliches. Du brauchst dich nicht zu ängstigen. Udo hat einen kleinen Unfall erlitten. Ruth Carini hat ein unerhörtes Spiel mit ihm und dir getrieben; als er es durchschaute, wollte er nicht länger in ihrer Gesellschaft bleiben, wollte vor allen Dingen zu dir so schnell wie möglich zurück und sprang aus dem fahrenden Zuge. Dabei hat er sich verletzt, zum Glück nicht gefährlich. Aber es wird doch ein paar Wochen dauern, bis er ganz hergestellt ist."

Uschi war ganz benommen. „Die Carini," stammelte sie. „Udo! O Gott, er hätte sich doch lebensgefährlich verletzen können."

„Ganz gewiß! Aber daran hat der wilde Junge in seiner Erregung, in seinem Wunsch, zu dir zu stürmen, nicht gedacht."

„Und ich," flüsterte Uschi, „und ich —"

„Du hast ihm sehr mißtraut, Uschi, hast ihm sehr unrecht getan. Du kannst dir seine Enttäuschung denken, als er heimkam, voller Schmerzen, unfähig zu gehen, und dich nicht fand. Und nicht wußte, wo du warst. Und sich um dich ängstigte."

Die junge Frau schlug mit einem Aufschluchzen wieder beide Hände vor das Gesicht. Ganz versunken in Scham und Reue saß sie neben Ellen, die mit leiser Stimme ihr nun alles, wie es sich zugetragen hatte, berichtete. Auch von Udos Verletzung, seinen schlimmen Schmerzen und seiner Ueberführung ins Krankenhaus erzählte sie ausführlich.

Als sie geendet hatte, blieb es eine Weile still zwischen ihnen. Uschi weinte noch immer. Und als sie sich nicht beruhigen wollte, fragte Ellen endlich:

„Uschi, warum weinst du so sehr? Nun, da ich zu dir gekommen bin und du weißt, was geschehen ist, wird doch alles wieder gut werden."

Die junge Frau hob das tränenblasse Antlitz zu Ellen empor.

„Wird alles wieder gut? Wird Udo mir nicht mehr zürnen?"

„Wirklich gezürnt hat er dir wohl nie, denn er selbst macht sich nun alle die Vorwürfe, die du ihm gemacht hast. Er ist nur unsagbar traurig über deine Flucht vor ihm"

„Ich schäme mich," flüsterte Uschi wieder. „Aber ich war so verwirrt und zerrissen an jenem Tag — ich wußte nicht, was ich tun sollte. Du hattest mir so böse Worte gesagt, Mama."

„Die aber nicht böse gemeint waren, Uschi. Ich habe sie noch am selben Tage sehr bereut. Und um alles wieder gut zu machen, bin ich heute zu dir gekommen."

„Ich danke dir!" flüsterte die junge Frau.

Sie sahen sich in die Augen. Zum ersten Male in Verstehen, in Freundschaft, in Liebe. Ellen breitete ihre Arme aus, Uschi sank an ihre Brust. Sie hielten sich umschlungen und küßten sich. In der gemeinsamen Liebe zu ihm hatten sie sich gefunden.

So fand sie Fritz Remstedt, der ein wenig ungeduldig auf den Balkon zurückkam, um zu sehen, ob die Unterredung immer noch nicht beendet sei.

Uschi löste sich aus den Armen der Schwiegermutter. Mit erglühtem Gesichtchen, verwirrt und verlegen, sehr reizend in ihrer Befangenheit, sah sie den Vater an.

„Du weißt, Papa?"

„Ein wenig," lächelte er. „Wo hast du das Lügen gelernt, kleine Uschi?"

Sie errötete noch tiefer. „Es fiel mir sehr schwer," gestand sie. „Aber ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Ich schämte mich so."

„Aber nun wollen wir frühstücken," brachte Herr Remstedt das Gespräch in andere Bahnen. Er wollte keine Rührung und keine Bekenntnisse. Die jungen Leute hatten sich gezankt, waren ein paar Tage unglücklich gewesen, Uschi hatte töricht und kindisch gehandelt — aber diese schöne, liebevolle Frau Ellen hatte alles wieder in Ordnung gebracht. Und nun war kein Grund mehr vorhanden, um traurig zu sein. Zärtlich sah Fritz Remstedt auf Ellen. Er wollte sich diese unerwartete Stunde des Zusammenseins

mit der bewunderten Frau nicht durch Uschis Herzensangelegenheiten stören lassen. Nun würde ja alles wieder zurecht kommen

Uschi goß den Kaffee in die feinen Tassen, bediente und umsorgte die Schwiegermutter und den Vater. Man merkte, sie wollte zeigen, daß sie auch eine Hausfrau sei.

Ellen fühlte es und ihr Herz tat ihr weh.

Bald wird sie Udo umsorgen und ich werde ihm fern sein, dachte sie in wiederaufsteigender Schwermut Aber sie bekämpfte sie tapfer „Wann reisen wir?" fragte Uschi leise.

„Du mußt noch heute bei Udo sein," gab Ellen zurück. „Er weiß ja nichts von meiner Fahrt zu dir, Uschi, und erwartet mich heute zur Besuchszeit. Er darf natürlich nicht vergeblich warten"

„Am liebsten flöge ich zu ihm, bis ich ihn wiedersehe. Diese letzten Tage waren unbeschreiblich schrecklich. Aber warum hast du Udo nicht gesagt, daß du zu mir fährst. Mama?"

„Weil er mich nicht gelassen hätte, Kind. Er hofft, du kommst freiwillig zu ihm zurück. Ohne daß du von dem Geschehenen, ohne daß du von seiner Krankheit weißt. Er kann ja dein Gehen nicht begreifen Und er hat keinen anderen Gedanken, keinen anderen Wunsch, als diesen einen: Wie es möglich war, daß du vor ihm geflohen bist, und ob du wohl wiederkehrst Ich kann dir nicht schildern, wie gleichgültig, wie apathisch, wie entsetzlich traurig er ist"

„Sie haben ein ungeheures Opfer gebracht, Frau Ellen," sagte Fritz Remstedt sehr ernst und haschte nach Ellens Hand, um sie zu küssen, „als Sie trotzdem kamen. Gegen Udos Willen. In Hast und Eile. Als Sie nur an das Glück der dummen, törichten Kinde: dachten und gar nicht an sich selbst. Begreifst du denn, Uschi, was du deiner Schwiegermutter zu danken hast, was sie für dich getan hat?"

„Natürlich weiß ich es," erwiderte Uschi, „und ich danke dir tausend, tausendfach, Mama."

Aber so ganz schien sie doch nicht zu begreifen, was in Ellens Seele vorgegangen war und was Fritz Remstedt ahnte. Denn Uschi, nur mit ihrer eigenen Person, nur mit eigenen Nöten und Hoffnungen beschäftigt, fragte jetzt schon wieder:

„Wann fahren wir also, Mama?"

„Du fährst mit dem nächsten Zug in zwei Stunden, Uschi. Dann kannst du dir Udo vielleicht schon nach Hause holen. Ich — komme vorerst nicht zu euch, Kindchen."

Zwei erstaunte Augenpaare richteten sich auf Ellen.

„Warum nicht, Mama?"

„Weil ich finde, daß ihr jetzt allein sein müßt. Weil jeder Dritte, auch ich, euch stören würde. Denn ich glaube fast, jetzt fängt eure wahre Ehe erst an. Alles Bisherige war nur Vorbereitung."

„Aber was wollen Sie tun, gnädige Frau?" sagte Fritz Remstedt unruhig. „Sie können doch nicht Opfer an Opfer reihen nur für die Kinder, und überhaupt nicht an sich selbst denken?"

„Ich glaube, das ist Mütterlos, lieber Herr Remstedt," lächelte Ellen, aber ihre Lippen zitterten. „Um mich machen Sie sich nur keine Sorgen. Meine Eltern freuen sich, wenn ich zu ihnen komme, und jetzt im Frühling ist es schön in unserer kleinen Stadt. Auch sonst kann ich allerlei beginnen — ich habe noch keinen festen Plan."

„Und wann, Mama, kommst du zu uns?" fragte Uschi leise, halb in Scham und Bestürzung über Ellens Worte, halb in jubelndem, unfaßbarem Glück, daß ihr heißester Wunsch, mit Udo allein zu bleiben, sich jetzt erfüllen sollte.

„Ich weiß es noch nicht," wich Ellen aus. „Aber bald wird es nicht sein. Ich werde euch schreiben, Uschi. Seid glücklich und macht euch das Leben gegenseitig leicht und schön Um mich braucht ihr euch nicht zu sorgen"

Wieder flog Uschi der Schwiegermutter in die Arme und küßte sie „Ich danke dir," flüsterte sie. Sie zeigte ihre Freude ganz offen. Und während Ellen ihr blondes Haar streichelte und küßte, dachte sie in schmerzlicher Resignation: Wie leicht sind wir Menschen entbehrlich Wie leicht sind wir zu ersetzen. Aber es war nun kein Groll mehr gegen die junge Schwiegertochter in ihrem Herzen. Nur eine tiefe Traurigkeit

Uschi gelobte leise und feierlich: „Glaube mir, Mama, ich werde Udo das Leben leicht und schön machen. Ich bin anders geworden in diesen Tagen. Ich weiß jetzt, was die Ehe bedeutet und von einer Frau verlangt. Es gibt für mich nur noch eine Aufgabe und einen Wunsch: Udo glücklich zu machen"

„Es wird dir gelingen, Uschi," sagte Ellen. „Denn auch er kennt keinen Wunsch, der nicht mit dir zusammenhängt. Wie sehr er dich und nur dich liebt, habe ich in diesen letzten Tagen gesehen"

„Aber wir müssen auch an die praktische Seite der Dinge denken," erklärte Fritz Remstedt, als Uschi sich wieder gefaßt hatte „Wie willst du kleine, unpraktische Frau wirtschaften, wenn du Frau Ellen nicht mehr zur Seite hast?"

„Es wird schon gehen," meinte Uschi wieder sehr zuversichtlich Aber ihr Vater wiegte zweifelnd den Kopf

„Wir wollen keine Experimente machen," sagte er. „Wenn Frau Ellen wirklich längere Zeit fortbleiben will, so werde ich dir so lange Therese mitgeben. Ihre Nichte ist gerade in Hamburg, sie hat sie oft in letzter Zeit besucht. Sie ist vor einigen Tagen hierher gekommen, um sich hier eine gute Stellung zu verschaffen. Die nehme ich mir einstweilen ins Haus und Therese kann mit dir gehen und deinen Haushalt besorgen!"

„Papa!" Sie flog auf seinen Schoß und küßte ihn stürmisch „Du bist der beste, liebste Papa der Welt! Wie gut werde ich es haben, wie wunderschön! Dann kann ich mich ganz Udo widmen Das ist ein himmlischer Gedanke von dir, Papa Und wenn die kleine Bertha nicht tüchtig sein sollte und nicht genug für dich sorgt, so kannst du dir ja immer schnell eine perfekte Wirtschafterin oder Hausdame engagieren Ich danke, danke, danke dir! Aber nun muß ich sofort mit Therese sprechen damit sie packt und möglichst sogleich mit mir fährt"

„Laß sie nur lieber morgen nachkommen," schlug der Vater vor. „Das ist gescheiter, als diese Überstürzung."

Uschi hörte ihn schon nicht mehr. Sie war hinausgelaufen in die Küche, um Therese das große Ereignis zu verkünden.

Fritz Remstedt sah ihr sinnend nach

„Sie ist gereift in der letzten Zeit und ist doch ein Kind geblieben. Ein süßes, aber auch ein egoistisches Kind."

„Sie ist gereift," entgegnete Ellen. „Sie ist kein Kind mehr Die letzten Tage haben einen denkenden Menschen aus unserer kleinen Uschi gemacht. Einen, der weiß, was Leid und Leben ist Möge ihr die Kindlichkeit noch lange erhalten bleiben. Auch Udo ist noch in vielen Dingen ein Junge Sie werden zusammen wachsen, zusammen reifen und sich ergänzen. Und Uschi wird noch ganz anders, besser, selbstloser werden, wenn sie einmal Mutter wird Denn nichts verändert eine Frau so sehr wie Mutterschaft. Die Sorge um ein kleines, hilfloses Wesen läßt alles andere, alle egoistischen Wünsche zurücktreten in der mütterlichen Frau."

„Sie sind die Verkörperung der mütterlichen Frau," sagte Fritz Remstedt und küßte Ellen wieder die Hand. „Ihr Leben besteht nur aus Opfern."

Sie schüttelte ernst das schöne Haupt. „Sie haben mich immer überschätzt. Ich war viel selbstloser als Sie denken. Ich hatte es nicht gelernt, alt zu sein und mich zu bescheiden. Heute erst habe ich mich selbst überwunden. Und ich bin von Herzen froh, daß es mir gelungen ist."

Zwei Stunden später brachte Ellen ihre Schwiegertochter zur Bahn. Herr Remstedt war ins Geschäft gegangen, nachdem Ellen ihm versprochen hatte, seine Gastfreundschaft für einige Tage, ehe sie einen festen Entschluß gefaßt haben würde, anzunehmen.

Therese sollte am nächsten Tage Uschi nach Berlin folgen. Sie war sehr damit einverstanden, vorläufig zu der jungen Frau, die sie vergötterte, zu kommen. Ihre Nichte war inzwischen verständigt und schon engagiert.

„Wenn die Kleine nicht tüchtig ist, werde ich sie ein wenig anlernen, damit dein guter Vater nicht zu sehr seine gewohnte Behaglichkeit entbehrt," sagte Ellen auf dem Bahnhof „Eventuell werde ich also einige Tage länger hierbleiben."

„Du bist zu gut," erkannte Uschi dankbar und gerührt an. Aber ihr Herz war schon weit von den Dingen ihrer Umwelt und dieser Stadt. Es flog dem Zuge voraus, nach Berlin, zu Udo, in ihr Heim. Was hier jetzt geschehen würde, kümmerte sie wenig

Dann stand sie am geöffneten Fenster des D-Zuges, winkte und lächelte, bis sie Ellen nicht mehr sah Und in Ellens Innern blieb noch lange das Bild der liebreizenden, erregten, zwischen Tränen und Lachen kämpfenden kleinen

Uschi zurück, die dorthin eilte, wo auch Ellens Liebster war, die zu ihrem Manne, in ihr Glück fuhr, während sie schweigend verzichtete auf alles, was ihr Dasein bis heute reich und schön gemacht hatte. Für Udo verzichtete — für die Harmonie seines Lebens, für sein Eheglück.

Müde, körperlich und seelisch zerschlagen, kehrte Ellen in das Remstedtsche Haus zurück. Dort war inzwischen das neue Mädchen schon eingetroffen und arbeitete neben Therese in der Küche.

Uschis Zimmer war für Ellen bereitet. Blumen waren auf Herrn Remstedts Bestellung vom Gärtner gekommen und dufteten auf dem Tischchen. Ellen sah sie in leiser Rührung an. Wie gut, wie lieb, wie ritterlich dieser Mann war.

Dann legte sie sich auf den Diwan und schlummerte ein. Als sie erwachte, war es Mittagszeit. Therese kam und bestellte, daß Herr Remstedt telephoniert hätte und die gnädige Frau bäte, mit ihm um zwei Uhr im Uhlenhorster Fährhaus zu speisen. Er würde sie abholen.

„Ich dachte, wir beide müßten die Versöhnung und das Glück unserer Kinder ein wenig feiern," sagte Fritz Remstedt eine halbe Stunde später zu Ellen, als er sie abholte. „Sie sollen unter Menschen, meine gnädige Frau; wenn wir beide hier allein beim Essen sitzen, werden Sie mir vielleicht trübselig. Ist es Ihnen recht so, wie ich es arrangiert habe?"

Natürlich war es Ellen recht und sie dankte ihm.

„Aber zum Trübsinn neige ich nicht, Sie brauchen keine Furcht zu haben, daß ich Ihnen etwas vorklagen werde, Herr Remstedt," beruhigte sie. „Mit einem einmal gefaßten Entschluß finde ich mich ab und rede nicht viel darüber."

„Das weiß ich ja," entgegnete er. „Ich weiß doch, wie tapfer Sie sind, Frau Ellen. Kein Mensch auf der Welt kann Sie mehr schätzen und bewundern als ich."

Sie errötete. Er sah es mit Entzücken. Wie ein junges Mädchen ist diese Frau, die einen erwachsenen Sohn hat, dachte er. So mit der dunklen Glut auf dem zarten Oval der Wangen sah sie noch viel jünger aus. Sie war jetzt überhaupt besonders jung und schön. Heute früh hatte man ihr Sorgen, durchwachte Nächte, Kummer angemerkt; sie wirkte mütterlicher, frauenhafter, älter, als er sie zuvor gesehen hatte. Nun schien das alles wie weggewischt, wie ausgelöscht, als sei es nie gewesen.

Diese Ellen, die jetzt vor ihm stand und lächelnd die zartrosa Nelken, die er ihr gebracht hatte, am Gürtel befestigte, war eine junge, sorglos scheinende Frau, die fast wie ein junges Mädchen wirkte. Sie war entzückend. Immer wieder dachte es der Mann. Sie hatte sich geschmückt für das Essen mit ihm, eine heiße Freude hatte ihn überrieselt, als er sie wiedergesehen. Sie hatte bei dem lachenden, strahlenden Frühlingstag ein helles Kleid gewählt. Ein hübsches, elegantes Seidenkleid aus weißgrundigem Foulard, durch den sich ein schwarzes, verschnörkeltes Muster schlang.

Ich möchte sie in Samt und Seide hüllen, ich möchte sie mit Schmuck und Blumen überschütten, dachte der Mann, während er neben ihr die Treppe hinabschritt.

Unten wartete ein Auto. Sie stiegen ein.

„Sie sind ein Verschwender, Herr Remstedt," sagte Ellen.

Er aber bat: „Nicht schelten, ich möchte so gern, daß Sie ein wenig Freude haben an diesem Tage."

Sie sah ihn dankbar und wieder in leichter Rührung an. Wie gut war dieser Mann. Wie geborgen, wie sicher und behütet fühlte man sich in seiner Nähe. Ja, dieses Empfinden, das sie schon beim Kennenlernen gehabt, das sich damals verstärkt hatte, als Fritz Remstedt in Berlin war und so oft in ihr Haus kam, als er sie ausführte und ritterlich umsorgte, war heute so wohltuend, so ausfüllend in ihr wie noch nie. Es mußte gut sein, sich einige Tage, vielleicht eine Woche, in der beruhigenden, harmonischen Nähe dieses Mannes zu bewegen, ehe sie den Schritt in ein neues und sicherlich schweres Dasein unternahm.

Im Uhlenhorster Fährhaus war im Weinrestaurant in dem schönen Mittelraum am Wasser ein Fensterplatz für Fritz Remstedt reserviert. Blumen standen auf allen Tischen, diskrete Kellner achteten auf die Wünsche der Gäste. Ringsherum saßen distinguierte, hübsch und sommerlich gekleidete frohe Menschen, die den herrlichen Tag und den angenehmen Aufenthalt bei gutem Essen genossen. Die großen Fenster waren weit geöffnet, beinahe wie im Freien saß man hier und dennoch in der geschlossenen Behaglichkeit eines eleganten, komfortablen Raums. Ellen sah überwältigt auf das schöne Bild der blaugoldenen Alster, auf der Ruder- und Segelboote in bunter Fülle sich tummelten. Sie blickte auf die lachenden, grünen Ufer, auf die leuchtenden weißen Villen, die von fern herübergrüßten. Eine ruhige, behagliche Stimmung nahm sie gefangen.

Fritz Remstedt hatte indessen leise mit dem Kellner gesprochen, der jetzt ein auserlesenes Vorgericht servierte. Suppe, Fisch, Fleisch folgte, alles begleitet von köstlichsten Weinen.

Sie plauderten sehr angeregt, lauschten auf die Weisen der diskreten Musik, die im Nebensaal erklangen, stießen wieder und wieder an. Auf die Zukunft, auf Gesundheit und langes Leben, auf die Kinder. Lächelnd behauptete Ellen, als das Menü gar kein Ende nahm:

„Aber Sie sind ein gar zu großer Verschwender, Herr Remstedt."

„Wenn man schon hierher geht, muß man auch gut essen," belehrte er sie. „Ich wollte Sie gern in frohere Stimmung bringen."

Der Kellner brachte Sekt. Ellen ließ ihr Glas an das seine klingen, als Fritz Remstedt sagte:

„Auf das Glück unserer Kinder, die sich jetzt wohl schon wiedergefunden haben."

Nun kam doch wieder eine weiche Stimmung über Ellen. In leichter Rührung trank sie den perlenden Saft. Der Mann fragte:

„Wollen wir jetzt nicht ein wenig über Sie, über Ihre Zukunft sprechen, Frau Ellen?"

„Was gibt es viel von mir zu sagen? Ich denke, einige Tage nehme ich das Angebot Ihrer Gastfreundschaft dankbar an und arbeite Ihnen Ihr kleines, neues Mädchen ein!"

„Das kann ich nicht annehmen, meine gnädige Frau, daß Sie für mich arbeiten."

„Das ist doch keine Arbeit! Und wo Sie Ihre bewährte Therese hergegeben haben für unsere Kinder, möchte ich gern tun, was ich kann, damit Sie nicht zu sehr Ihre gewohnte Behaglichkeit entbehren. Nein, nein, keinen Widerspruch, Herr Remstedt, ich bleibe gern bei Ihnen."

„Das zu hören, tut mir unendlich wohl, Frau Ellen. Und was wird dann mit Ihnen? Gar zu lange brauchen Sie unser junges Paar doch auch nicht allein zu lassen, scheint mir. Warum wollen Sie selbst sich Ihres Heims, Ihrer Behaglichkeit berauben? Schließlich sind es ja keine Flitterwochen, die die Kinder verleben."

„Es werden ihre zweiten Flitterwochen sein, lieber Herr Remstedt. Schönere vielleicht als die ersten es waren. Vertieftere ganz gewiß. Und dann will ich Ihnen etwas gestehen." Sie spielte mit den Blumen an ihrem Gürtel und sah ihn nicht an. „Ich gehe überhaupt nicht zu den Kindern zurück. Ich habe mich ganz und für immer von ihnen geschieden, sie wissen es nur noch nicht."

„Aber warum denn nur, Frau Ellen?"

„Weil in diese junge Ehe kein dritter Mensch gehört. In die Ehe wohl überhaupt nicht. Weil eine glückliche Ehe auch auf Ausschließlichkeit aufgebaut sein muß. Das hat Uschi sehr richtig gefühlt, sie hat es ausgesprochen, sie hat darunter gelitten. Udo vielleicht auch, aber wohl weniger. Für ihn bin ich ja auch die geliebte Mutter, Uschi war ich eine Fremde."

„Sie sind ihr eine Mutter geworden," Frau Ellen.

Sie schüttelte ernst das schöne Haupt. „Wir wollen uns nicht belügen. Das gibt es nicht. Ich würde für Uschi immer die Fremde, das störende Element in ihrer Ehe bleiben. Ich habe es von Anfang an gewußt. Habe mich selbst betrogen und gehofft, es würde gut werden zu dreien. Immer wieder habe ich es geglaubt, glauben wollen. Es geht nicht. Zwei Frauen, die beide mit eifersüchtiger Liebe denselben Mann umsorgen, diesem Mann notwendig, unentbehrlich sein wollen, können nicht in Liebe, in Harmonie miteinander leben. Das habe ich nun ganz klar erkannt. Und da Uschi alle Rechte an Udo hat und ich keine, so muß ich gehen."

„Hat die Mutter denn keine Rechte, Frau Ellen?"

Sie lächelte wieder sehr schmerzlich. „Haben wir Eltern Rechte, mein Freund? Haben wir nicht nur Pflichten? Das wissen Sie doch auch. Wir sollen geben, geben, geben. Wo wir dabei bleiben, kümmert die Kinder wenig. Das ist nun einmal der Lauf der Welt und nicht zu ändern.

(Fortsetzung folgt.)

# Bunte Chronik

## 22 Fabrikarbeiter durch Gas vergiftet

**Nürnberg.** In einer Metallwarenfabrik in der Johannisstraße platzte am Montag vormittag ein aus dem Emaillierofen führendes Rohr. Durch die entweichenden Gase — wahrscheinlich Kohlenoxyd — wurde die gesamte Belegschaft der Fabrik — 22 Mann — vergiftet. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Der größte Teil von ihnen ist glücklicherweise nur leicht erkrankt und wird bereits am Dienstag wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden können. Ob bei den übrigen Lebensgefahr vorliegt, steht zur Zeit noch nicht fest.

## Habsburger wollen nach Tirol

Nach Meldungen der Wiener Blätter hat ein österreichischer Aristokrat, der mit Erzherzog Otto in Verbindung steht, in der Nähe des Tiroler Dorfes Ampas ein Schloß um 100 000 Schilling gekauft. Dieses Schloß soll für die Habsburger bestimmt sein. Erzherzog Otto, der Sohn des verstorbenen Kaisers, soll schon im kommenden Sommer seinen Aufenthalt darin nehmen.

Angeblich wurden auch Schritte unternommen, um die Einreisebewilligung für die kaiserliche Familie zu erlangen. Die Tiroler Schützen von Ampas beschlossen, den jungen Erzherzog zu ihrem Ehrenkapitän zu ernennen.

## Der Mord auf Bestellung

Vor dem Gericht in Kecskemet in Ungarn spielt sich gegenwärtig ein Prozeß ab, der an Originalität kaum seinesgleichen hat. Angeklagt ist der Tapeziergehilfe Friedrich Fischl, der am 26. März des vorigen Jahres den Generaldirektor Rudolf Steinherz, Leiter einer Aktiengesellschaft für Weingroßhandel, ermordet hat. Der Mord geschah in einem Abteil der zweiten Klasse des Personenzuges Budapest—Kecskemet, wo der Schaffner des Zuges das Opfer mit einem Knebel im Munde und mit vielen Wunden am Kopfe, die ihm augenscheinlich mit einem stumpfen Gegenstand beigebracht waren, in seinem Blute liegend fand. Der Verwundete wurde in die Kanzlei des Stationsvorstandes gebracht, wo er wieder das Bewußtsein erlangte und die ängstliche Frage an die Anwesenden richtete, ob es möglich sei, daß er am Leben erhalten werde. Die gleiche Frage richtete er auch an den inzwischen eingetroffenen Bahnarzt, und als dieser ihm versichert hatte, daß er nur leicht verwundet sei, erzählte er, wie er von einem etwa 20jährigen Mann unverhofft überfallen, geknebelt und mit einem Hammer geschlagen worden sei. Er kenne den Mörder nicht, doch sei er grau gekleidet gewesen und habe einen schwarzen Ueberrock gehabt. Dem Ueberfallenen fehlten alle Dokumente, die er bei sich hatte und eine Brieftasche mit 180 Pengö.

Er wurde ins Spital gebracht, wo er sich einer Schädeloperation unterziehen mußte. Da er vor der Operation ständig fragte, ob er mit dem Leben davonkommen werde, lenkte er den Verdacht der Polizei auf sich, der durch die wiederholte Erzählung seines Erlebnisses, die deutlich die Absicht verriet, den Mörder zu schützen, noch verstärkt wurde. Die Operation mißlang und Steinherz starb eine Stunde nach ihrem Vollzug. Die Polizei aber kam darauf, daß am Tage des Mordes der Tapeziergehilfe Fischl aus Kecskemet verschwunden war und verfolgte ihn steckbrieflich. Er wurde in Wien verhaftet und ausgeliefert. Nach seinen Aussagen hat Steinherz ihn selbst zum fingierten Mordversuch gedungen, ihm sogar den Hammer dazu gekauft, um in den Besitz einer Summe von 400 000 Schilling zu kommen, auf die er sich kurz vorher bei fünf Wiener Gesellschaften versichert hatte. Für die Tat erhielt Fischl das Versprechen auf 5000 Dollar, die ihm die russische Gesandtschaft in Wien gegen Vorzeigung einer Uhr ohne Zifferblatt, die ihm Steinherz gab, auszahlen sollte. Die russische Gesandtschaft aber erklärte, daß sie von der ganzen Angelegenheit nichts wisse und verweigerte die Auszahlung des Geldes. Es heißt, daß diese Aussagen Fischls auf Grund verschiedener Momente den Eindruck der Wahrheit machen. Der Prozeß wird hoffentlich die wahre Ursache des Mordes feststellen.

## Blutige Zwischenfälle vor einer Zwangsversteigerung in Ungarn

**Budapest.** Wie aus Zalaegerszeg gemeldet wird, hat sich in der Gemeinde Pacsa ein blutiger Zwischenfall ereignet. Am Donnerstag war Jahrmarkt, zu dem die behördlichen Viehaufseher von den Bauern das wegen Steuerrückstände gepfändete Vieh auftreiben. Bevor jedoch der Jahrhmarkt begann, traf eine Verfügung des Finanzministers ein, wodurch der Verkauf des gepfändeten Viehs verhindert wurde. Eine erregte Volksmenge, die von dieser Maßnahme keine Kenntnis hatte, bewarf die Viehaufseher und Polizeibeamten mit Steinen und Glassplittern. Da dieses Bombardement nicht aufhörte, wurde eine Salve abgegeben, wodurch zwei Dorfbewohner getötet und drei verwundet wurden.

Im Parlament erklärte der Innenminister Keresztes-Fischer zu diesen Vorfällen, daß die Viehaufseher das Vieh ihren Besitzern zurückgegeben hätten. Trotzdem habe die Menge, offenbar unter der Einwirkung von Hetzern, sowohl die Viehaufseher, als auch die Polizeibeamten angegriffen. Daher sei die Polizei genötigt gewesen, von der Waffe Gebrauch zu machen.

## Bierstreik in Oberbayern

**München.** Die „Neue Bauernbewegung", die seit mehreren Monaten im Bayrischen Oberland hervortritt, hat mit Wirkung vom Dienstag den allgemeinen Bierstreik proklamiert, der im gesamten bayrischen Alpenvorland geschlossen durchgeführt werden soll. Der Bierstreik soll sich nicht gegen das mittelständische Brauerei- und Gastwirtsgewerbe richten, sondern eine Herabsetzung der untragbar hohen Biersteuer herbeiführen.

## Gandhis Mitarbeiterin ausgewiesen

**Bombay.** Die Polizeibehörde hat Miß Slade, die Tochter eines englischen Admirals und Jüngerin Ghandis, die ihren Meister auch auf der Reise zur Rundtischkonferenz begleitete, aufgefordert, Bombay binnen 24 Stunden zu verlassen. Miß Slade propagierte seit Gandhis Verhaftung den Ankauf nur indischer Stoffe und stand mit den Führern des allindischen Kongresses, soweit sie noch auf freiem Fuße sind, in Verbindung. Es ist möglich, daß sie der behördlichen Aufforderung nicht Folge leisten wird.

## Amerikanischer Konsul von Japanern mißhandelt

**Schanghai.** Der amerikanische Vizekonsul Ringwalt, der in der internationalen Niederlassung eine Amerikanerin sicherheitshalber begleitete, wurde von Japanern angegriffen, schwer mißhandelt und mehrfach verletzt. Auch seine Begleiterin wurde von den Japanern angegriffen. Der amerikanische Generalkonsul hat bei den japanischen Behörden einen scharfen Protest eingelegt und ist vom amerikanischen Staatsdepartement aufgefordert worden, ausführlich nach Washington zu berichten.

## Sven Hedin auf neuer Expeditionsreise unterwegs

**Bremen.** Der bekannte Asienforscher Sven Hedin hat sich auf der „Europa" eingeschifft, um eine neue Expeditionsreise nach Innerasien über Amerika anzutreten. An Bord der „Europa" fand kurz vor Abgang des Schnelldampfers eine eindrucksvolle Abschiedsfeier im engsten Rahmen statt. Die Stunde war schon deshalb besonders herzlich gehalten, als der Beginn der Forschungsreise mit Sven Hedins 67. Geburtstag zusammenfällt. Von allen Seiten wurden ihm die herzlichsten Glückwünsche übermittelt. Gerhart Hauptmann, der sich gleichfalls an Bord befindet, sowie ein Vertreter des Norddeutschen Lloyds, verbanden ihre Glückwünsche mit dem Wunsch für weitere Erfolge des Forschers. Dieses Zusammentreffen bekannter Persönlichkeiten wurde auch auf die deutschen Sender übertragen. In einer Unterredung sprach sich Sven Hedin über seine nächsten Pläne und Absichten aus. Er äußerte u. a. den Wunsch, daß die nächste Zeit dem deutschen Volk endlich Erleichterungen seines schweren Loses bringen möge, wobei er betonte, daß es endlich an der Zeit sei, das Friedensdiktat von Versailles sowie die deutschen Kriegstribute endgültig abzuschaffen.